

Aber bitte mit Sahne

Uwe Mehlhaff hat SWOBODA AUDIO MODIFICATION besucht.

Wem selbst hochwertige Geräte nicht gut genug sind, dem bleibt der Weg in die Hexenküchen von Audiotunern. Einer, der es schon seit über 20 Jahren ohne Voodoo schafft, ist Diplom-Ingenieur Michael Swoboda aus Essen.

Auszeichnungen „Das goldene AUDIO-Ohr“





Labor des „Guten Tons“



Michael Swoboda erläutert Hans Löhr die Modifikationen anhand einer Platine

Bislang dachte ich immer, dass meine Musikwiedergabekette in meinem Hörraum auf dem (sogenannten) „Punkt“ spielt und bei dem vorhandenen Raum (Raummaße und -größe) klanglich nicht mehr viel machbar sei; es sei denn, ich investiere in komplett neue Technik. Und ob ich aber dann mit dem klanglichen Ergebnis wirklich zufrieden sein würde? Ich wurde, wie wir lesen werden, eines deutlich Besseren belehrt. Aber der Reihe nach.

Über die Jahrzehnte hinweg sind mir die mittlerweile schon etwas betagteren Geräte in meinem Hörraum doch sehr ans Herz gewachsen. Meine Geräte und ich bilden eine Familie. Die eine mehr oder weniger preiswerte Tuningmaßnahme – beispielsweise eine Gerätebasis für den Plattenspieler, ein simples CD-Spray oder ein von Michael Swoboda mehrfach modifizierter CD-Player – haben Einzug gehalten und nachhaltig Wirkung gezeigt. Und „altes HiFi“ muss nicht automatisch schlecht klingen, wie eine Dual-Anlage mit Reibradplattenspieler aus dem Jahr 1972 bei mir im Arbeitszimmer beweist. Wenn man sich schon über klangliche Verbesserungen Gedanken macht, dann darf man die Quelle der HiFi-Anlage nicht unberücksichtigt lassen. Und bekanntlich fängt die HiFi-Anlage beim Sicherungskasten an und hört beim Lautsprecher und/oder Kopfhörer als letztem Glied einer Musikwiedergabeanlage auf. Und schon sind wir beim Thema Feinsicherungen und der Stromleitung, die letztendlich an einer oder mehreren Steckdosen endet. Beim Surfen im Internet stieß ich auf die Homepage von Michael Swoboda, seit 20 Jahren Inhaber der Firma Swoboda Audio Modification, bei dem ich vor Urzeiten meinen Sony-CD-Player hatte weitreichend modifizieren lassen. Damals und im Nachhinein gesehen eine gute Entscheidung. Und auf besagter Homepage fand ich eine Kundenresonanz zum Kopfhörersystem Sennheiser Orpheus und dachte „Nachtigall, ick hör’ Dir trapsen“.

Meine E-Mail an Michael Swoboda zum Thema Orpheus wurde dahingehend beantwortet, dass ich mich erst einmal mit dem Thema Netzleiste und Netzkabel beschäftigen und mir zu einem späteren Zeitpunkt zur Überarbeitung meines Orpheus Gedan-

ken machen sollte. Ich war über diese Resonanz, die ich so nicht erwartet hatte, etwas überrascht. Und ich möge ihm (Michael Swoboda) doch alle Geräte, die an die Netzleiste angeschlossen werden sollten, doch gleich benennen. Und so beschloss ich, mir zur Hörprobe eine von Swoboda Audio Modification angebotene, handkonfigurierte Netzleiste nebst Netzkabeln zum zehntägigen Hörtest anzufordern. Es ließ nicht lange auf sich warten und der Postbote brachte mir ein Päckchen. Hierin befand sich eine eigens für Phasenmesszwecke von Michael Swoboda entwickelte Phasenmessbox zum Ausphasen (siehe auch Kasten: Was versteht man unter Ausphasen?) aller Geräte. Ich teilte die mittels Phasenmessbox ermittelten Phasenwerte Michael Swoboda mit. Kurze Zeit später kamen dann auch Steckdosenleiste und Netzkabel zum Test.

Meine (Swoboda-)Steckdosenleiste bietet Platz für maximal 6 Geräte. Mit (Swoboda-) Netzkabeln wurden beide (Aktiv-) Lautsprecher, Plattenspieler und Vorverstärker versehen. Mein CD-Player, ebenfalls durch Michael Swoboda modifiziert, hatte bereits ein aktuelles Netzkabel. Steckdose Nr. 6 ist für meinen Kopfhörersystem Sennheiser Orpheus reserviert. Alle genannten Geräte haben Netzkabel mit Schutzkontaktstecker.

Die geräteeigenen Netzkabel wurden phasenrichtig mit der von Michael Swoboda gelieferten, handkonfigurierten Netzleiste verbunden. Die richtige Phasenlage wurde mittels rotem Markierstift auf dem Netzstecker und der Netzleiste durch Auftragen eines roten Punktes vermerkt. Die Netzleiste wurde wiederum phasenrichtig an die Wandsteckdose angeschlossen. Auch dort wurde die richtige Phase gekennzeichnet. Zusätzlich wurden alle Netzeingänge an der Steckdosenleiste sowie an den betroffenen Geräten mit der mitgelieferten Knetmasse abgedichtet, indem jeder Netzstecker rundherum mit einem Ring aus festgedrückter Knetmasse versehen wurde. Ich will nicht lange um den Brei herumreden. Ich gebe hier meine von Michael Swoboda (ausdrücklich) gewünschte Kundenresonanz wieder, da ich mich noch während des zehntägigen Hörtests entschlossen hatte, Netzleiste und Netzkabel zu kaufen (und das will was heißen).



Hörraum

Lieber Herr Swoboda,
was nicht messbar ist, taugt bekanntlich nichts. Und noch schlimmer wird es, wenn etwas preislich abgehoben ist und nicht auf den ersten Blick nach »teuer« aussieht. So ein (nicht immer) weiser Spruch manches Physikers. Nachdem ich mit einem CD-Spray allerbeste Erfahrungen gemacht habe, bin ich jedoch anderer Auffassung. Nach dem Aufbau der Swoboda-Netzleiste am vorgesehenen Ort (Das Ausphasen der anzuschließenden Geräte war im Vorfeld erledigt worden. Die Phasenmessbox war dabei eine unverzichtbare Hilfe), dem Anschluss der Netzkabel an die vorgesehenen Geräte und dem Verbinden der Netzkabel mit der Netzleiste gemäß der von Ihnen mitgelieferten Anleitung müssen die Netzeingänge auf der Leiste, an den Geräten und in der Wand noch mit der beigefügten schwarze Knetmasse gegen Einstreuungen abgedichtet werden. Natürlich ist auch die Phase in der Wandsteckdose zu ermitteln, da ja auch die Netzleiste phasenrichtig angeschlossen werden muss. Hier spielt der Kettengedanke eine wesentliche Rolle.

Zum klanglichen Ergebnis der Modifikationen: Gegenüber der alten Netzleiste eines anderen Herstellers gibt es keine Einspielzeit nach dem Einschalten der beteiligten Komponenten mehr. Die Anlage spielt sofort auf dem Punkt. Insgesamt sind deutlich mehr Details bei der Wiedergabe zu vernehmen. Die musikalische Bühne gewinnt an Breite und Tiefe. Sänger stehen weiter vorne und sind damit greifbarer. Für die Anhänger der schwarzen Scheiben: Auf der Platte sind erheblich mehr Informationen zu entdecken als bisher. Leider nehmen bei einigen (wenigen) Scheiben auch die Rillengeräusche hörbar zu.

Fazit: Die Klangsteigerung durch die Swoboda-Netzleiste und das Netzkabel PLIV sind enorm. Schade, dass die Swoboda-Phasenmessbox leider nur ein Unikat und damit nicht verkäuflich ist.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Swoboda

U. Mehlhaff, Tonmeister (VDT) & freier Journalist

Soweit meine Erfahrungen mit der neuen Steckdosenleiste und den neuen Netzkabeln. Hingegen veränderte sich der Klang meiner übrigen Geräte (das sind Tonbandgerät, Tuner, Kassetten-, DAT-, DCC- und Minidisk-Rekorder), die nicht an der Swoboda-Netzleiste und der aus meiner Sicht besseren Stromversorgung „nuckelten“, ins Negative. So klang beispielsweise eine Kopie eines Master(ton)bandes aus dem Jahr 1957 in allen Belangen deutlich rauer und kratziger als vorher. Da gibt es für mich für die genannten „übrigen Geräte“ nur eins: Let's tune it. Inwieweit ich bei diesen Geräten, die überwiegend mit Euro-Steckern versehen sind, auf eine weitere Swoboda-Leiste zurückgreifen werde, steht noch in den Sternen.

Vorstehend habe ich über meine Erfahrungen mit der Swoboda-Netzleiste und den -Netzkabeln berichtet. Wir machen einen Ortswechsel in meine alte Heimatstadt Köln: Kurze Zeit nach Erwerb von Steckdosenleiste und Netzsteckern telefonierte ich mit Hans Lühr, den ich mit seiner Anlage in dieser Zeitschrift, Ausgabe 02.11 (Seite 34 ff.), vorgestellt hatte. Ich hatte Hans von meiner neuen Netzleiste, den Netzkabeln und den klanglichen (und für mich deutlichen) Verbesserungen erzählt. Hans Lühr hatte kurze Zeit später Kontakt zu Michael Swoboda aufgenommen, der mit Netzleiste und -kabeln „bewaffnet“ Hans Lühr in Köln besuchte. Hier die Ausführungen von Hans Lühr und seinen wichtigsten Veränderungen im Klangbild:

In der Reihenfolge wurden Netzleiste, Netzkabel des Vorverstärkers, Netzkabel der Endstufen und das Netzkabel am SACD-Player (Wadia 781, Netzkabel: XLO) ausgetauscht. Das XLO-Kabel (Listenpreis das 7-fache vom Swoboda-Netzkabel) konnte vom Swoboda-Kabel nicht geschlagen werden. Das XLO war in allen Disziplinen besser. Jedoch war die Differenz deutlich geringer, als es der Preisunterschied vermuten lässt. Insgesamt wirkte der musikalische Fluss stringenter als zuvor. Das Klangbild ist mit neuer Netzleiste und -kabeln detaillierter, die Klangfarben aus-

geprägter. Schattierungen, die zuvor nicht hörbar waren, werden aufgedeckt. Die Dynamik ist spürbar gesteigert. Trommel- und Bass-Anschläge kommen mit mehr Druck und auch sauberer als zuvor. Auch ist das Hören weniger anstrengend als zuvor. Eine störende Überlagerung bei ca. 125 Hertz ist zwar nicht verschwunden, aber hörbar weniger geworden. Das hatte ich (Hans Lühr) so nicht erwartet.

Eine Woche nach der »HIGH END« hatte ich mich mit Michael Swoboda (MS) bei ihm zu Hause in Essen zu einem Firmenportrait verabredet.

analog: Herr Swoboda, Sie haben ein Studium der Elektrotechnik absolviert. Wo war das?

MS: Ich habe an der Ruhr-Universität in Bochum studiert und dort das Große Diplom abgelegt.

analog: Warum studierten Sie Elektrotechnik?

MS: Von zu Hause her bin ich nicht vorbelastet. Mein Vater ist Rechtsanwalt. Von Kindesbeinen aber war ich der Techniker, der alles Mögliche versucht hat aufzuschrauben. Erste Experimente habe ich im Alter von 11 oder 12 Jahren mit einem Röhrenradio gemacht. Ich baute in einen Schallplattenspieler Telefunken »Mister Hit« einen Stereoabtaster ein. Der Plattenspieler hatte im Deckel einen Lautsprecher, bei dem prinzipbedingt aber nur mono heraus kam. Ich benutzte den Deckellautsprecher als einen Kanal und das Mono-Röhrenradio für den anderen Kanal und plötzlich hörte ich die Beatles in Stereo und zwar in »Pingpong«-Stereophonie. Aus dem rechten Kanal kam also etwas anderes heraus als aus dem linken, und irgendwie bin ich dabei hängen geblieben. Ich habe dann erste Geräte gebaut und diese Leidenschaft mit in die Schule genommen.

analog: Das Thema der Diplomarbeit war Regelungen für Lautsprecher. Warum hatten Sie gerade dieses Thema als Diplomarbeit gewählt?

MS: Ich hatte während meiner Studienzeit Lautsprecher selber entwickelt und auch verkauft und damit einen Teil meines Studiums finanziert. Und ich hatte während meines Studiums eine Regelung für Lautsprecher entwickelt und schlug – naheliegend – das Thema »Regelungen für Lautsprecher« nun meinem Professor als Diplomarbeit vor. Dass der nur sehr ungern mitspielte, war mir klar. Die damaligen Assistenten räumten einer solchen Diplomarbeit nahezu keine Chancen ein. Ich hatte mir also einen großen Arbeitszettel gemacht und es tatsächlich geschafft, zwei Lehrstühle zu verbinden und zwar den Lehrstuhl für Akustik und den Lehrstuhl für Regelungstechnik, obwohl das Thema meiner Diplomarbeit für beide Fakultäten Neuland war. Und ich konnte mir sogar meine Betreuer für die Diplomarbeit selber aussuchen.

analog: Kommen wir mal auf Ihre Diplomarbeit zu sprechen...

MS: Meine Diplomarbeit war ein Paukenschlag. Ich konnte beweisen, dass die seinerzeitige Lautsprecherregelung eines



Von Swoboda modifizierter NAD-CD-Player



Die Abschirmung von Eingangsbuchsen und Kabeln mit Spezialknete soll klangbeeinträchtigende Vibrationen verhindern

namhaften saarländischen Herstellers mangelhaft war. Diese Regelung erweiterte zwar den Frequenzgang nach unten hin, produzierte aber im Endeffekt zu viele Überschwinger. Bei meiner Regelung konnte der Frequenzgang nach unten hin bei gleichzeitig unabhängigem und optimalem Einschwingverhalten erweitert werden. Der von mir erzeugte Frequenzgang ging bis 20 Hz bei -1 dB hinunter und hatte trotzdem keine Überschwinger. Das war damals die Sensation schlechthin.

analog: Wie war Ihre Vorführung?

MS: Ich stellte zuerst meine Diplomarbeit in einem theoretischen Vortrag dar. Dann wurden alle Zuhörer gebeten, in einen anderen Raum zu wechseln und die Lautsprecher mit und ohne Regelung zu hören. In diesem Raum führte ich dann meine Schaltung in der Praxis vor. Der Professor kam rein. Das war die erste Diplomarbeit an der Fakultät Elektrotechnik der Ruhruniversität Bochum, bei der der Professor keinen Sitzplatz bekam. Der Vorführraum war voll, da alle den Lautsprecher hören wollten.

analog: Wie will Ihr betreuender Professor Ihre Diplomarbeit bewerten, wenn er von der Materie nichts versteht?

MS: Er hat sie nicht selber bewertet. Er hat einen Assistenten gehabt, der die Diplomarbeit betreut hat. Es gab übrigens zwei Betreuer, einen vom Lehrstuhl für Elektrotechnik und einen von der Regelungstechnik. Beide Betreuer mussten die Bewertung machen. Die Professoren der jeweiligen Fakultäten haben sich dann der Bewertung angeschlossen. Hier kam natürlich auch positiv hinzu, dass ich mir mein Thema für die Diplomarbeit selber ausgesucht hatte.

analog: Wie ging es nach dem Studium mit dem Diplom in der Hand weiter?

MS: HiFi wurde mein Hobby. Ich baute ACR-Hörner zusammen. Ich fuhr dazu in die Schweiz und holte mir dort die Bausätze. Ich besaß Röhrenverstärker und einen Plattenspieler, bei dem Alfred Rudolph von Acapella Audio Arts einen Tonarm eingebaut hatte. So kamen erste Erfahrungen mit HiFi dazu. Und davon bin ich bis heute nicht mehr los gekommen.

analog: Sie waren von September 1985 bis Mai 1987 AUDIO-Redakteur. Wie kommt man als Diplom-Ingenieur der Elektrotechnik zur Presse?

MS: Ich wollte als Entwicklungsingenieur in die HiFi-Branche gehen und meine Regelung den Leuten anbieten, also vermarkten. Die Frage war nur, wie ich da zügig rein komme. Und da fand ich es am geschicktesten, wenn ich es den namhaften HiFi-Zeitschriften mitteile. Ich machte ein Interview hinsichtlich der Regelung mit mir selber und schickte dies an alle großen HiFi-Zeitschriften. Der damalige Chefredakteur und Gründer der HiFi-Zeitschrift AUDIO, Hannes Scholten, rief zwei Tage später bei mir an: Er war begeistert von dem Interview und hatte großes Interesse an meiner Arbeit. Er suchte zufälligerweise einen Redakteur und fragte mich, ob ich nicht Lust habe, für die AUDIO zu arbeiten. Und auf die Frage, wann ich bei ihm in Stuttgart vorbei kommen kann, kam die Antwort: „Morgen“!

analog: Sie fahren also nach Stuttgart?

MS: Ich setzte mich in den Zug und bin nach Stuttgart gefahren. Ich habe mit Hannes Scholten gesprochen und ihm meine Diplomarbeit kurz erläutert. Ich habe ihm aber auch gleich gesagt, dass ich nicht richtig schreiben könne, da ich kein Journalist bin, dafür aber technisch sehr versiert sei und dadurch sein Redaktionsteam auch vervollständigen könne. In Stuttgart habe ich dann auch zwei Jahre lang gewohnt.

analog: Als Testredakteur stehen einem ja die besten und spannendsten HiFi-Geräte zu Testzwecken zur Verfügung. Was war für Sie das Testgerät, das Sie am meisten beeindruckt hat?

MS: Das war ein Mark Levinson ML10, noch von Mark Levinson selber gebaut. Ich hatte von diesem Gerät als junger Mann schon immer geträumt, konnte mir aber dieses Gerät nicht leisten. Mark Levinson war übrigens kein Techniker. Er hatte mit Tom Colangelo einen Superspezialisten.

analog: Wie fühlt man sich, wenn man tagtäglich die teuersten und schönsten Geräte nicht nur sehen, sondern auch testen und hören kann? Oder ist das nicht der Alltag eines HiFi-Redakteurs?

MS: Es macht schon Spaß. Die teuersten und schönsten HiFi-Geräte sind aber nicht alltäglich. Man wird auch nicht zu jedem Hör- oder Vergleichstest eingeladen. Man hat eine Aufgabe. Normalerweise betreut ein HiFi-Redakteur einen Test wie z. B. 6 Vollverstärker oder Endstufen. Auf diesen Test muss man sich vorbereiten und nimmt sich ggf. einen zweiten Mann mit dazu. Bei solch einem umfangreichen Test wird mindestens zu zweit gehört, und wenn es interessant wird oder auf das Testergebnis auf der Kippe steht, dann wird bedarfsgerecht ein dritter Redakteur hinzu genommen. Das war damals so Usus. Und das war auch so in Ordnung.



analog: Wird von einem HiFi-Journalisten wirklich technischer Tiefgang oder mehr die Schreiberei erwartet?

MS: Das wird in der Redaktion aufgeteilt. Es gibt Mitarbeiter, die weniger Technik orientiert sind und sich so ein Wissen erarbeitet haben. Wenn es halt tiefer ins Eingemachte geht, dann gibt es die Techniker, wie beispielsweise Peter Schüller. Ich habe als Techniker damals mit Peter Bengel die „Schießbude“ entwickelt. Da gab es Induktivitäten und Kapazitäten und ich habe das Interface gemacht. Peter Bengel hat die

Schießbude angesteuert und mit ihrer Hilfe konnte man verschiedene Kapazitäten und Induktivitäten, also Lasten für Verstärker simulieren. Da gab es damals auch noch das berühmte Würfeldiagramm, das von mir mitentwickelt wurde.

analog: Sie verließen nach knapp zwei Jahren die Zeitschrift Audio. Warum?

MS: Ich wollte nach zwei Jahren wieder zurück in die Technik und das war aus heutiger Sicht die richtige Entscheidung. Ich merkte, dass man als Redakteur nicht mehr in die Tiefen der Technik kommt. Man muss testen und schreiben. Und ich habe mir gesagt, dass ich entweder da bleibe und in den Journalismus rein gehe oder weiter das mache, was ich viele Jahre gelernt und studiert habe. Ich habe mich für Letzteres entschieden.

analog: Gab es zwischen Pressetätigkeit und Swoboda Audio Modification noch weitere Stationen in Ihrem Leben?

MS: Zwischen Pressetätigkeit und Swoboda Audio Modification gab es den Lautsprecherbau. In den ersten 3 Jahren habe ich die Regelung für den damaligen Essener Lautsprecherhersteller IQ gebaut. T+A hat die Regelung von mir unter der Firma ART bekommen. Ich habe auch für ARES (damals Klaus Heinz, heute Adam Audio) die Regelung gemacht.

analog: Wie kamen Sie auf die Idee, sich selbstständig zu machen und Swoboda Audio Modification zu gründen? Haben Sie einen Markt gesehen?

MS: Am Anfang nicht. Ich war mit Manfred Diestertich befreundet, der damals bei IQ war und heute als Entwickler für Audio Physic in Brilon arbeitet. Manfred hat damals ein bisschen mit CD-Spielern experimentiert. Damals wurden zwei große Sony-CD-Player zum kleinen Preis gekauft. Dann wurde ein bisschen an den CD-Playern modifiziert und ein paar Operationsverstärker ausgetauscht. Und da haben wir dann gemerkt, dass da richtig klangliches Potential hintersteckt. Und da bin ich als Ingenieur hingegangen und habe gesagt, dass da ein integrierter Vorverstärker drinnen sei. Und mit all meinem Wissen, das ich während des Studiums erworben habe und mit dem Wissen der amerikanischen Zeitung TAA habe ich dann einen komplett neuen Vorverstärker für die beiden CD-Player gebaut. Das war für damalige Verhältnisse sensationell. Da gab es den ersten Testbericht und dann ich bin zur Zeitschrift AUDIO nach Stuttgart hingefahren und ich wurde gefragt, was ich denn an Sony-Geräten noch verbessern will; die wären doch schon so gut. Der damalige Redakteur Thomas Brieger hatte zufälligerweise einen CD-Player Sony CDP-X777ES. Und ich brachte eben dieses Modell als Swoboda-modifizierte Version mit und führte es vor. Damals schrieb die Zeitschrift AUDIO, dass das der beste CD-Player sei, den sie jemals gehört hätten. Thomas Brieger hört heute noch privat mit einem von mir modifizierten Player.





Michael Swoboda mit modifizierter Platine

analog: Wann wurde Swoboda Audio Modification gegründet?

MS: Gründungsjahr war 1992.

analog: Mit wie vielen Mitarbeitern ging es an den Start?

MS: Anfangs war ich alleine. Dann kamen drei Studenten der Elektrotechnik als Aushilfen dazu.

analog: Wie viele Mitarbeiter beschäftigen Sie heute?

MS: Heute habe ich einen festangestellten Ingenieur und einen Studenten der Elektrotechnik sowie viele ehrenamtliche Hörtester, darunter auch meine Lebensgefährtin Claudia Ballay, die unermüdlich viele diskrete Schaltungen für den NAD M5 mit mir gehört hat.

analog: Mit welchen Firmen wurde in Bezug auf Tuning begonnen?

MS: Die ersten Modifikationen wurden mit Sony gemacht.

analog: Warum gerade Sony?

MS: Das war reiner Zufall gewesen. Ich sprach vorhin von den beiden Sony-Geräten und es hatte richtig Spaß gemacht, diese zu modifizieren. Ich habe allerdings sofort das klangliche Potential und die unglaubliche Verarbeitungsqualität der Sony-Player erkannt.

analog: Tut man einem Hersteller wie Sony nicht weh, wenn man diesem sagt, dass die schon guten Teile noch enorm verbesserungsfähig sind?

MS: Irgendwann kam Helmut Oltersdorf, damaliger Produktmanager von Sony, zu mir und sagte, dass wir uns mal unterhalten müssten. Ich bejahte und sagte gerne zu. Herr Oltersdorf,

übrigens auch HiFi-Fan, wollte meinen modifizierten CD-Player hören und mit mir über die »HIGH END« reden. Er fragte mich, ob ich auf der nächsten »HIGH END«, die in acht Wochen sei, bei Sony mit auf der Messe stehen könne. Er möchte meinen CD-Player dort mit vorführen. Alle – auch Dieter Burmester – kamen damals zum Sony-Raum auf der »HIGH END« und wollten wissen, was ich mit den Sony-CD-Playern gemacht hatte. Es war eine Euphorie. Übrigens sind viele meiner damaligen Kunden auch noch heute Kunden von mir.

analog: Welche Gerätegattungen wurden bzw. werden einem Tuning unterzogen?

MS: Neben CD-Playern von Sony wurden natürlich auch deren hochwertige DAT-Rekorder modifiziert. Aktuell tune ich neben CD-Playern und DAT-Rekordern auch Röhren- oder Kopfhörerverstärker. Meine Netzleisten beispielsweise werden extern bezogen und dann bei mir im Hause modifiziert. Kabel werden zwar eingekauft, aber mittlerweile selber im Hause konfektioniert und handgefertigt. Für alle Geräte und Leisten gibt es einen selbst gebauten Einbrenner. Mit diesem Einbrenner werden u. a. Geräte oder Kabel eingespielt. Das Einspielen wird mit dem Einbrennen beschleunigt. Dann kommen Kabel, Netzleiste oder Gerät mit einer besseren Qualität beim Kunden an.

analog: Wo werden diese Teile produziert?

MS: Außer Haus gebe ich die Bestückung verschiedener Platinen. Die Bauteile zum Bestücken kaufe ich selber ein. Ich bekomme die fertigen Platinen und die Kontrolle wird dann in meiner Firma vorgenommen. Es werden Messtests beispielsweise hinsichtlich Stromaufnahme oder Frequenzgang gemacht und wenn die beendet und bestanden sind, kann die Platine verkauft werden. Zusätzlich gibt es natürlich auch einen optischen Test, also einen Sichttest. Und zum Abschluss gibt es einen Hörtest über einen von mir modifizierten Kopfhörer von Stax.

analog: Können Sie sich auch vorstellen, Geräte von Burmester oder MBL zu modifizieren?

MS: Machbar ist alles.

analog: Wie viele Patente haben Sie bzw. Ihre Firma?

MS: Ich habe 4 Patente angemeldet.

analog: In den 1980er- und 1990er-Jahren hat man sehr viel über Sie und Ihre Firma in der Fachpresse gelesen. Ihre getunten Sony-CD-Player waren auch Referenzgeräte der Fachpresse. In den letzten 10 Jahren ist es in der Presse ruhiger um Sie geworden.

MS: Jüngst gab es einen tollen Test von Holger Biermann in der Zeitschrift Stereoplay, Ausgabe 08/2011. Auf diesen Testbericht gab es zwar viel Resonanz, aber nicht mehr die Euphorie wie vor 20 Jahren. Wichtiger als Auszeichnungen der Presse

sind für mich aber Kundenresonanzen, für die ich auf meiner Homepage eine eigene Rubrik eingerichtet habe. Positive Resonanzen sind für mich ein tolles Aushängeschild.

analog: Die Sony-Welle ist abgeebbt.

MS: Es sind nicht mehr so viele Sony-Geräte wie früher, aber wir modifizieren immer noch viele Produkte von Sony oder machen ein Upgrade. Wir haben immer wieder Upgrades herausgebracht, die es den Sony-Produkten ermöglicht haben, in der absoluten Weltklasse zu spielen. Der ehemalige Chefredakteur der Zeitschrift AUDIO, Lothar Brandt, hat z. B. einen Sony CDP-X777ES mit Swoboda-Vollaufrüstung: Er sagte mir mal: „Diesen Player gebe ich nie wieder her.“ Wir modifizieren auch CD-Player von NAD. Hinzu kommen Röhrenverstärker, u. a. von Unison, Stax oder auch der Sennheiser-Kopfhörer Orpheus.

Aber noch wichtiger als die Modifikationen ist die klangliche Optimierung einer Anlage. Die meisten Anlagen spielen auf einem sehr niedrigen Niveau; etwa bei 15 bis 20%, von dem was sie leisten können sollten. Eine 10.000 EUR teure Anlage klingt also bestenfalls wie eine optimal eingestellte Anlage für 2000 EUR teure Anlage. Somit hat der Kunde 8.000 EUR zu viel bezahlt. Das liegt daran, dass die Audiotechnik extrem kompliziert ist. Selbst eingefleischte HiFi-Fans, die sich seit Jahrzehnten mit ihrer Anlage beschäftigen, schaffen es nicht, eine vorhandene Anlage zu optimieren. Selbst die Profis bekommen das nicht in den Griff. Wie viele Anlagen klingen auf einer Messe wie der HIGH END wirklich gut? Die kann man locker an einer Hand abzählen. Aus diesem Grund fahren wir immer mehr zu den Kunden und optimieren deren Anlage vor Ort. Alternativ geben wir unseren Kunden auch per Ferndiagnose Tipps zur Verbesserung der Anlage.

analog: Gibt es für Sie einen Lieblingstonträger?

MS: Ja. Die CD.

analog: Wie stehen Sie zu neuen Medien wie Server, Festplatten etc.? Sehen Sie da Konkurrenz für Ihr Unternehmen?

MS: Ich habe auf der »HIGH END« mehr CD- als Netzwerkplayer gesehen. Und die CD ist – wie auch die Schallplatte – immer noch ein Thema. Die neuen Medien werden aber immer mehr kommen. Konkurrenz wird es nicht geben, da ich mich mit diesen Themen künftig auch beschäftigen werde. Es wird aber künftig so sein, dass man noch einen Lieblings-CD-Spieler hat, den man mitnimmt um seine CDs abspielen zu können. Ich habe im Kundenkreis diverse Kunden, die mehr als 3.000 CDs haben. Das Problem wird sicherlich nicht sein, die CD auf eine Festplatte zu überspielen. Doch was ist mit dem Thema Datensicherheit oder Backups? Was ist, wenn beispielsweise der Rechner gestohlen wird und Tausende von eingelesenen CDs einfach weg sind? Das sind Probleme, die man schon im Vorfeld lösen muss und hierzu benötigt man einen Computerexperten. Der

wiederum hat aber mit HiFi und dem klangoptimierten Überspielen von CDs auf den Rechner nichts zu tun. Man ist also auf einen Fachmann angewiesen, der neben Computerspezialist auch noch HiFi-Fan sein muss. Und davon gibt es leider nur sehr, sehr wenige.

analog: Ist mit digitalen Geräten wie Server oder Festplatten das Tuning nicht irgendwann überflüssig?

MS: Ich kann jetzt schon prophezeien, dass Festplatten unterschiedlich klingen. Kabelverbindungen klingen unterschiedlich. WLAN (Wireless Local Area Network) wird unterschiedlich klingen. Die Spannungsversorgung für WLAN wird unterschiedlich klingen. Alles ist hörbar. Unsere Ohren können Dinge hören, wo man sagt, das kann nicht wahr sein. Aber das ist halt so.

analog: Welche Musikrichtung bevorzugen Sie?

MS: Um richtig Anlagen zu testen, ist eigentlich nur klassische Musik geeignet und nichts anderes. Ich höre liebend gerne die Maria Callas. Sie ist meine Lieblingssängerin. Mit Frauenstimmen kann ich am meisten etwas anfangen. Das heißt aber nicht, dass ich nicht auch Pink Floyd oder Genesis höre.

analog: Spielen Sie ein oder mehrere Instrumente? Wenn ja, welches?

MS: Ja, Ich habe 3 Jahre lang klassische Gitarre gelernt. Ich habe aber viele Jahre nicht mehr gespielt. Früher habe ich übrigens auf Jugendmessen gespielt.

analog: Besitzen Sie auch einen Plattenspieler?

MS: Ein Plattenspieler von Kuzma ist vorhanden, von dem leider der Plattenteller auf einer »HIGH END« auf unliebsame Weise abhanden gekommen ist.

analog: Sie fahren auf eine einsame Insel. Welche fünf Schallplatten nehmen Sie dorthin mit?

MS: Die fünf Schallplatten, die ich auf die Insel mitnehmen würde, wenn mein Kuzma in Ordnung wäre, sind „Wish you were here“ und „Echoes“ von Pink Floyd; „Selling England By The Pound“ von Genesis und Platten von Maria Callas und Anna Moffo.

analog: Vielen Dank für das Interview.

Der Nachmittag endete mit einer längeren Hörsession im Wohnzimmer von Michael Swoboda.